

## **Gottes flammende Bußprediger**

### **Kometenforschung zwischen Aberglauben und Science-fiction**

**Von Gunter Grimm**

Das Jahr 1982 wird zwar kein „Kometenjahr“ sein, doch wird - und das mag diesen Beitrag rechtfertigen - der berühmteste unserer Kometen, der Halleysche Komet, in den Jahren 1981 bis 1985 der Milchstraße nahe kommen; 1985 und 1986 wird er mit dem bloßen Auge sichtbar sein, ehe er, bis zur nächsten Wiederkehr im Jahre 2061, für die üblichen fünfundsiebzigjährig Jahre verschwindet.

Beispielhaft lässt sich an der Beschäftigung mit dem Kometenphänomen die Nachbarschaft von Wissenschaft und Scharlatanerie dartun, die dem Laien schwer oder gar nicht durchschaubar ist. Was die Kometen nämlich noch heute über die enge Fachastronomie hinaus attraktiv macht, leitet sich teils aus halbwissenschaftlichen Spekulationen ab, teils aus der Geschäftemacherei mit Unwissenheit und Angst. Anders in vergangenen Jahrhunderten, wo der Komet auch den Astronomen Rätsel über Rätsel aufgab. Seine Erscheinung war nur schwer ins Schubfach gesicherter Erkenntnisse einzuordnen. Seine Irregularität bot der Spekulation Vorschub, gab Anreiz zu den phantastischsten Erklärungen, die - freilich anders als heute - sich nicht gezielt als belletristische Science-fiction verstanden, sondern sich ernsthaft als „Wissenschaft“ ausgaben.

Der tiefere Grund für die Kometenfurcht war die Vorstellung, im Kosmos sei alles nach göttlich-hierarchischen Gesetzen festgelegt. Kometen aber durchbrachen diese ewig gleiche Ordnung, mussten - als Störung des Makrokosmos - auch eine Bedeutung für den irdischen Mikrokosmos haben.

Selbstverständlich gab es auch in der Antike „wissenschaftliche“ Erklärungsversuche: Aristoteles etwa hielt Kometen für sublunarisches, das heißt unterhalb des Mondes befindliche Gebilde aus irdischer Materie, brennende Mischungen aus Luft und Dunst ohne fixierte Bahnen. Seneca in seinem bedeutsamen Referat über die antiken Lehrmeinungen schließt sich

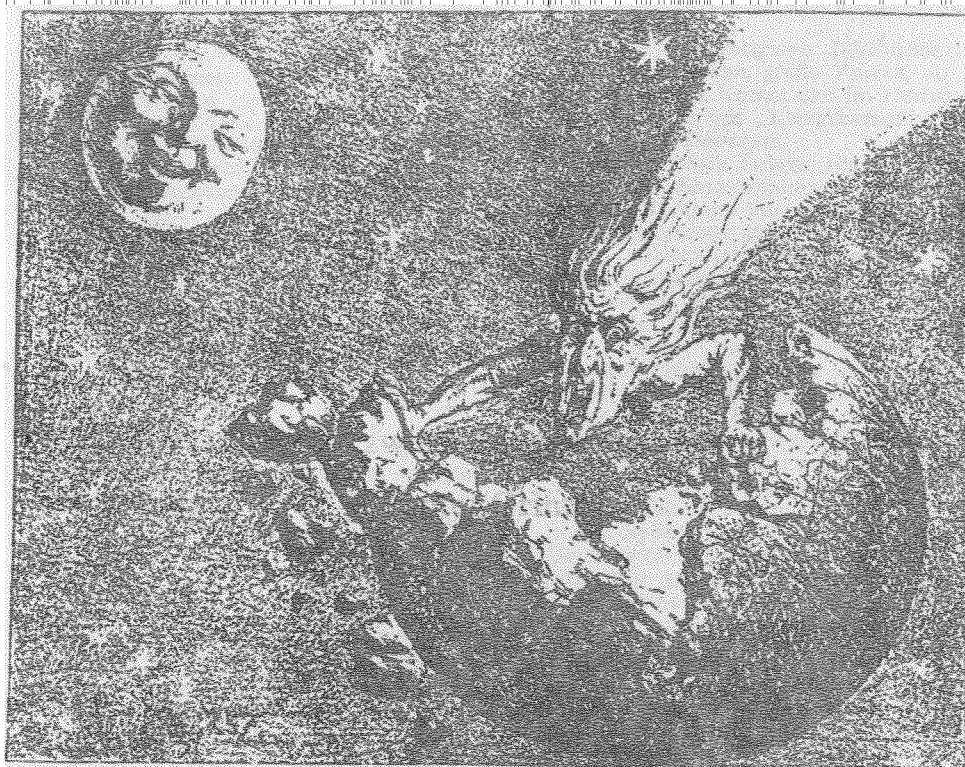
im Wesentlichen den Chaldäern und den Pythagoräern an, die in den Kometen periodisch wiederkehrende Planeten, also feste Weltkörper, erblickten.

Volkes Meinung freilich hielt sich lieber an die phantastischen, unmittelbar einleuchtenden und beeindruckenden „Erklärungen“ der Astrologen. Davon zeugen in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Chroniken und Traktaten zahllose Beschreibungen und schlagkräftige Merkverse. Etwa: „Es predigen Cometen / Von lauter Angst und Nöthen“; oder: „Niemahls hat unsre Welt Cometen je gesehen, / Drauff nicht die Straff erfolgt und übel sey geschehen“; und „Der Grossen Herren Tod, / Krieg, Sturm und Hungers-Noth / Bedeut ein Himmels-Both.“

Dass die Dichter sich des Kometen als eines höchst ungewöhnlichen Symbols annahmen und die Meinungen des Volksglaubens dankbar aufgriffen, darf für das sechzehnte oder siebzehnte Jahrhundert nicht verwundern. Bei Shakespeare begegnet der Komet mehrfach als „Zeit- und Staatenwechsel“ kündende Geißel (Henry IV, Julius Caesar); ähnlich bei John Webster und Johann Christian Hallmann. Johann Rist, der lutherische Pfarrer-Poet, dichtet:

*Es stehet Jung und Alt den Glantz zu schauen auff /  
Sind voller Furcht und Angst / weil solcher Facklen Lauff /  
und ungewöhnlichs Liecht pflegt offtmals Land' und Leuten /  
Pest/ Hunger/ Flammen/ Krieg und Mißgewächs bedeuten.*

Schon in der Antike, erst recht aber im Mittelalter war der Himmel voller Zeichen und Warnungen für die Menschen, in allgemeinen - politischen und militärischen - Angelegenheiten und in ganz privaten wie Geburt und Tod. Hier bevorzugte der Himmel jedoch ganz offenkundig die in Gottes Ordnung an der Spitze Stehenden, die Könige, Kaiser und die Päpste. Kometen, so der weitverbreitete Glaube, bedeuten „schlechte Nachricht“ für die höheren Chargen der Weltgeschichte. Die Akten der Weltliteratur geben davon beredete Kunde.



*EINE ALTE, IMMER NEU GEHEGTE MENSCHLICHE BEFÜRCHTUNG: ein Komet trifft die Erde und schlägt sie in Stücke. Französische Karikatur, entstanden um die Mitte des letzten Jahrhunderts (American Museum of Natural History)*

Als im Jahr 60, zur Regierungszeit des Kaisers Nero, ein Komet erschien, glaubte man allgemein an einen Regierungswechsel, und das Volk beschäftigte sich, so berichtet Tacitus, mit der Frage, wer wohl Neros Nachfolger werden würde. Den ängstlichen Tyrannen beruhigte indes der Hofastrologe Balbillus durch den geschickten Bescheid: Könige könnten solche schlimmen Vorzeichen durch Hinrichtung anderer hervorragender Personen von sich abwenden. Das daraufhin von Nero unter den vornehmen Römern veranstaltete Blutbad konnte insofern nur bedingt als Erfüllung der Urteilsdrohung gelten. Auf diese Weise überlebte Nero den Kometen um immerhin acht Jahre, ehe ihn - diesmal ohne Kometenvorwarnung - sein Schicksal ereilte.

Einen besseren Beleg für die Prophetie eines Kometen bietet das Frühjahr 1066: Hier galt der Himmelsbote den beeindruckten Zeitgenossen als eindeutiger Fingerzeig auf die Invasion Wilhelms des Eroberers in England. Der berühmte 70 Meter lange Wandteppich von Bayeux

hält das Ereignis kunstvoll fest: Über den Köpfen der erschreckt Aufblickenden fliegt der Komet wie eine unbeholfene, mit Düsen und Motoren bestückte Rakete waagrecht dahin.

Auch die verbreitete spätmittelalterliche Schedelsche Weltchronik vermerkt sehr penibel, bei welchem Katastrophenereignis ein Komet gesichtet wurde, und illustriert die Erzählung durch hübsche Holzschnitte der geschweiften Sterne. Im Jahre 1572 erschienen gar zwei Kometen: einer war „fewrfarbig mit langen schwarzen straymen“, der andere „mit eim fewrin schwantz“; natürlich folgte eine gewaltige Trockenheit, danach vielerorts Pestilenz und Krieg, Zwietracht und Aufruhr auf dem Fuße.

Schon gar kein Zufall konnte es sein, dass im Jahre 1618 ganze drei Kometen gesichtet wurden. Im nachhinein war es allen Beteiligten klar, dass sie den Dreißigjährigen Krieg anzukündigen hatten. Indes zeigen die wechselnden Angaben über die Erscheinungsdauer dieser Kometen, wie sehr die Fakten nachträglicher Manipulation unterworfen waren.

Ein weiteres Beispiel: Ende 1664 erschien ein Komet - und prompt brach im nächsten Jahr die berüchtigte, von Daniel Defoe eindrucksvoll geschilderte „Pest zu London“ aus, die jeden fünften Einwohner hinraffte. Dieser Komet war von trüber und matter Farbe und von feierlich-langsamere Bewegung und sagte demzufolge „ein schweres Strafgericht“ voraus – „langsam, aber ernst, furchtbar und schrecklich, wie die Pest war“.

Noch im zwanzigsten Jahrhundert erweckten Kometen große Furcht, so 1910 der Halleysche Komet und im Herbst 1914 der allgemein als „Kriegskomet“ angesehene Komet Delawan.

Indes, so viele Belege, ebenso viele Gegenbelege, Katastrophen *ohne* den warnenden Kometen vorneweg oder, andersherum, Kometen ohne nachfolgendes Unglück. Allmählich stellte man auch die nicht unwesentliche Frage, wem der vorbeiziehende Komet eigentlich das Unheil verkünde. Des einen Unglück ist des andern Glück - dies galt besonders unter Nachbarvölkern, und hier war es natürlich schwierig, objektiv festzustellen, wem das Erscheinen des Kometen nun das Glück und wem das Unglück bringen sollte. Hoffnungsfroh nahmen die meisten Astrologen das Glück für das eigene Land, das Unheil dagegen für die Nachbarn oder die Feinde (meist Synonyme) in Anspruch. Wenn die Deutung nicht nach allen

Regeln der Kunst eindeutig genug ausfiel, so ließ sie sich doch allemal als Bitte an den gerechten Gott formulieren, wie im Jahre 1679 etwa:

*Laß Himmel dies Gestirn und deinen Zorn verschwinden, / Und stelle deine Rach und unsre Strafen ein, / Soll aber der Comet doch was Gefährlichs wirken, / So schütte deinen Grimm auf Tatern und auf Türken.*

Wie uneinig man sich selbst unter gebildeten Leuten war, zeigt das Auftauchen des besonders hellen Kometen von 1680, der außer dem eigenen Schweif einen riesigen Schwanz von über hundert Druckschriften nach sich zog. Auch die Württembergische Landesbibliothek besitzt ein Konvolut, in dem sich sechzehn reputierliche Leute, darunter mehrere Pfarrherren und Mathematikprofessoren, über die Bedeutung des Kometen den Kopf zerbrechen. Dabei verfährt jeder Sterndeuter getreu der beruflich eingeübten Methode:

Der Humanist Doktor Johann Jakob Wagner zitiert ausführlich die antiken Zeugnisse; die Pfarrherren berufen sich selbstredend auf die Bibel, insbesondere auf die apokalyptischen Weissagungen. Erwartungsgemäß vertreten die Mathematiker den fortschrittlichsten Standpunkt, obgleich selbst in ihren Reihen mathematische und astrologische Argumente eng benachbart sind.

Im Zentrum des Interesses steht ohnehin nicht die exakte Berechnung, sondern die Bedeutung des Kometen. Acht Indizien für seine Interpretation, das heißt seine Bezugsetzung auf irdisches Geschehen, kennt die Zunft der Himmelsdeuter: die Größe, die Farbe, die Helligkeit, das ihn umgebende Sternbild, die Schweifrichtung, die Tageszeit seiner Erscheinung, die Zeit seiner Sichtbarkeit und die Schnelligkeit seiner Bewegung.

Nach astrologischem Usus erklärt der Dresdner Arzt Jakob Röser die halb saturnisch-bleiche, halb martialisch-rotglühende Art dahin, „daß dieser feurige Cometische Griffel weise und andeute / daß der Allerhöchste in seinem Zorn / über die Boßheit der Menschen / entbrandt / als ein grimmiger Löwe (auff welchen er am Himmel gezielet) auffgestanden / sein Schwert gewetzt / in der Höhle gleichsam brülle / und als ein schneller Blitz bald kommen werde / die Erde zufferst umb der Menschen Boßheit willen / mit Unfruchtbarkeit zu schlagen, / und den Vorrath des Brods hinweg zunehmen.“



*ISTI MIRANT STELLAM Jene starren den Stern an – einen Kometen vom Jahr 1066*

Über den theologischen Leisten schlägt Pfarrer Johann Mayer aus Düßlingen den bleichen Kometen: „Es möchte Gott durch das Lamm das erste Siegel seiner Himmlischen Regierung eröffnen / und dem weissen Pferd der Tyranney und Verfolgung über die Rechtgläubigen den Zügel schiessen lassen. Apoc. 6.2. Die blaiche Farb mag uns wol bedeuten / daß der Reuter mit dem Fahlen Pferd sich gerüst / Gottes Befehl zu exequiren, und mit Pestilenzialischem Schwert viel tausend darnieder zu legen.“

Christlich gemildert ist auch die Auffassung, Kometen seien „Bußprediger“, das von ihnen angesagte Unheil treffe letztendlich nur die „Epicuräischen Verächter und Spötter Gottes“, nicht aber die Bußfertigen, denen sie immerhin als Warnungszeichen erscheinen, als „entsetzlicher Richter-Stab“ als „wackerer Aufmunterungs- und Herold-Stab“, der uns anzeige, „Gott habe seinen Kehrbesen fertig gemacht / wider den unzehlbarh Sünden-Staub unserer Ruchlosigkeit und Sicherheit.“

Die Mathematiker arbeiten mehr mit dem Analogieschluß: Der neue Komet habe sicher ähnliche Wirkungen wie vergleichbare Kometen der Vergangenheit. Doch schließt, wie ein Regensburger Mathematiker feststellt, die Erwägung der natürlichen Ursachen die

theologische und christliche Betrachtung, „die mehr auf die Oberste Haupt-Ursache stehet“, keineswegs aus. Es versteht sich, daß der Klerus gegen diese unverschämte säkularisierte Ansicht protestierte: „Das heist Gottes und seiner Wunderwercke spotten / welches so dann die Früchte dieser Meynung seyn / die einen Cometen nur natürliche Ursachen anzuwingen!“ So Johann Gottfried Taust, Pfarrer und gekrönter Poet zu Oppeln, in seinem Traktat „Der von Abend gegen Morgen lauffende Unglücks-Prophet.“

Festen Grund erhielt die Kometenforschung erst durch Newtons in den ‚Principia‘ von 1687 niedergelegte Berechnungen und Überlegungen. Edmond Halley schließlich berechnete auf Newtons Anregung die Bahnen verschiedener Kometen und identifizierte den Kometen von 1682 mit den Kometen von 1607, 1531 und 1456. Als sich seine Vorhersage, eben dieser Komet müsse 1758, wiederkehren, tatsächlich erfüllte, stand der Annahme der Periodizität und Halleys Ruhm nichts mehr im Wege.

Für die Fachwelt machte eigentlich die Berechenbarkeit der Kometenbahnen der Legende, Kometen seien irreguläre, von Gott spontan gesandte Unglücksboten oder Warnzeichen, ein definitives Ende. Für ein breiteres Publikum erfüllte Stanislas Lubienitzkys 1677 vorgenommene Auflistung, welche Ereignisse im Gefolge von Kometenerscheinungen eintrafen, denselben Zweck. Unter dem Strich hielten sich gute und schlechte Begebenheiten ungefähr die Waage. Gegen den Kometenaberglauben sprach sich auch Pierre Bayle in einem der erfolgreichsten Bücher jener Zeit aus, den 1683 in Rotterdam erschienenen „Pensées diverses ... à l'occasion de la comète qui parut au mois de décembre 1680“. Soweit die solide Wissenschaft, die freilich den Kometen die Aura des Entsetzens verbreitenden Wunders nicht nehmen konnte.

Größeren Zuspruch in der breiten Öffentlichkeit fand ohnehin das populär- und pseudowissenschaftliche Schrifttum, das die traditionellen Schreckvisionen und Ängste geschickt mit Versatzstücken der neueren Astronomie zu verbinden wußte. Die interessierten Laien konnten ja die komplizierten mathematischen Berechnungen der Physiker nicht nachvollziehen; so wandten sie sich, wie eh und je, mit Vorliebe phantasievollen Spekulationen zu. Dabei rückten im frühen achtzehnten Jahrhundert besonders zwei Problemkreise ins Zentrum des allgemeinen Interesses: die Frage nach der Bewohnbarkeit der

Himmelskörper überhaupt und die Frage nach der Auswirkung von Kometen auf das irdische Leben.

Sind Kometen bewohnbar? Diese Frage steht im Zusammenhang mit der vieldiskutierten Vorstellung von der Vielheit der Welten, die bereits bei Nikolaus von Kues, bei Kopernikus und Giordano Bruno begegnet. Keplers frühes, um 1600 entstandenes Werk „Somnium Astronomicum“ beschreibt visionär-präzise die Lebenssituation auf dem Mond. Ihm folgen eine ganze Reihe utopischer Entwürfe, frühe Beispiele vortechnischer Science-fiction - etwa die Planetenreise Athanasius Kirchers („Itinerarium Exstaticum“, 1656), die Mondreisen John Wilkins' („The Discovery of a World in the Moon“, 1638) und Francis Goodwins („The Man in the Moon“, 1638), die Geschichte der Mond- und Sonnenstaaten Cyrano de Bergeracs (1657/62), schließlich die weitverbreiteten „Unterhaltungen über die Vielheit der Welten“ (1686) Bernard de Fontenelles, für den die Bewohnbarkeit von Mond, Planeten und Kometen außer Frage steht. Die Entdeckung, daß auch Kometen sich auf elliptischen Bahnen um die Sonne bewegten, gab den herkömmlichen Höllenvisionen einen modernen Anstrich. „Sollte es“, so räsontiert Professor Gottsched, „denkende Wesen auf solchen Weltkörpern geben: so wird gewiß ihr Aufenthalt sehr unangenehm seyn, weil sie bald von der allerunerträglichsten Sonnenhitze gebrannt, bald in die grausamste Kälte versetzt werden; allezeit aber mit Dampf, Nebel und Wolken umgeben sind.“

Diese Skepsis hält ihn indes nicht davon ab, in seiner Poesie für die Bewohnbarkeit eine Lanze zu brechen. Emphatisch dichtet er:

*Genug! die Weisheit schuff die Welt,  
Die doch vielmehr noch in sich hält,  
Als lauter Sonnen und Planeten.  
Wo bleibt die ungemeine Zahl  
Der durch den blassen Dunst und Stral,  
Geschwänzt und bärtigen Kometen?  
Darauf, o Gott! Dein Allmachtruff,  
Nicht minder Creaturen schuff ...*

Vorsichtig und zurückhaltend hat der dichtende Mathematiker Abraham Gotthelf Kästner in dem seinerzeit bekannten „Philosophischen Gedicht von den Kometen“ (1744) die Bewohnbarkeitsthese abgehandelt: wegen der zwischen Sonnennähe und Sonnenferne

schwankenden Kometenbahn scheint ihm die Existenz lebender Wesen unwahrscheinlich zu sein. Da er sich nicht vorstellen kann, daß ein Lebewesen Hitze- und Kälteresistenz in solch hohem Maße besitzen könne, bedient er sich nicht des sonst beliebten Analogieschlusses von der Existenz irdischer Wesen auf die Bewohnbarkeit der übrigen Himmelskörper.

*Was aber würde wohl dort im Komet geboren ?  
Ein widriges Gemisch von Lappen und von Mohren,  
Ein Volk, das, unverletzt, vom Äußersten der Welt,  
Wo Nacht und Kälte wohnt, in heiße Flammen fällt?  
Wer ist, der dieses glaubt? Sind da beseelte Wesen:  
So ist ihr Wohnsitz nur zu ihrer Qual erlesen.*

Ganz anderer Meinung ist offenbar Lessings jung verstorbener Freund Christlob Mylius. In dem Kästner direkt erwidern den „Lehrgedicht von den Bewohnern der Planeten“ plädiert er für die Bewohnbarkeit der Kometen - eben mit Hilfe der Analogie und des theologischen Schlusses, der den „Gebrauchswert“, die Funktionalität der Welt zu erweisen sucht:

*Ohn Absicht handelt ja ein kluger Bauherr nicht.  
Sein prächtig Haus, dem es an Zimmern nicht gebricht,  
Bestimmt er zum Gebrauch und nicht für leere Räume;  
So, wie des Gärtners Fleiß sein Land für Kraut und Bäume.  
Und Gott, die Weisheit selbst, sollt ein Kometenheer,  
Ohn Absicht, ohne Grund, ganz von Geschöpfen leer,  
Im schönen Bau der Welt erleuchtend wärmen lassen?  
Nein, wer den Schöpfer kennt, kann dieß unmöglich lassen.*

Gegen Kästners allzusehr an irdischen Lebensbedingungen orientiertes Argumentieren hält Mylius die Existenz ganz anders gearteter Wesen für durchaus möglich. Entweder hause auf Kometen ein besonders „hartes Volk“, oder Gott schütze die Bewohner durch bestimmte Hilfsmaßnahmen vor Hitze und Kälte.

Der zweite populäre Spekulationstrend beschäftigte sich mit der Entstehung von Kometen und ihren Auswirkungen auf die Erde. Im Zeitalter der Aufklärung verlor der Komet die einstige ehrfurchtgebietende Rolle des Schreckensboten und übernahm dafür die undankbare Aufgabe des Unheilsbewirkers.

Halley selbst leistete dieser Spekulation Vorschub mit seinem Vorschlag, die Sintflut durch den zufälligen Aufprall eines Kometen zu erklären. Am einflußreichsten wurde die phantasievolle Theorie des Pfarrers und Mathematikers William Whiston, die er 1696 in seinem Werk „Nova Telluris Theoria - A New Theory of the Earth“ darlegte und die eine Synthese von Mathematik und Schöpfungsbericht anstrebte. Whiston macht die Kometen schlechthin für jede irdische Veränderung haftbar. Ursprünglich war die Erde selbst ein Komet - ein von einer Dunstkugel umgebenes Chaos (Genesis). Ein am Äquator aufschlagender Komet versetzte die Erde in Drehung, ein weiterer Komet ertränkte die Erde in seinem feuchten Schweif (Sintflut). Schließlich werde ein dritter Komet den Untergang der Erde verursachen: entweder dränge er sie in die Nähe der Sonne oder entfache die Glut des Erdinnern, so dass sie sich in einen tausend Jahre währenden, auf Heilige und Märtyrer spezialisierten Aufenthaltsort verwandle. Am Ende des Jahrtausends schließt sich der Ring: nach der Kollision mit dem vierten Kometen taumle die Erde aus ihrer planetarischen Elliptik zurück in die ursprüngliche Kometenbahn. Kein Wunder, dass der spöttische Voltaire, der die Kometen zu interplanetarischen Transportmitteln deklassierte, Whiston für einen ausgemachten Narren hielt.

Freilich fand Whiston auch begeisterte Anhänger, in Deutschland etwa den Oberprediger Johann Heyn zu Werder bei Potsdam, der in zahlreichen Kometentraktaten die Kombination empirischer und theologischer Argumente weiterführte, oder den Amateurastronomen Eberhard Christian Kindermann. Dieser spricht den Kometen zwar die prophetischen Eigenschaften ab; dennoch gelten sie ihm als Strafmittel Gottes, nicht wegen ihrer Bedeutung, doch wegen ihrer Wirkung:

„Alleine, gleich wie eine Ruthe keine Schläge bedeutet, sondern sie schläget, indem sie das Mittel *ist*, womit ein Vater seine Kinder straffet: so ist auch ein Comet nicht als eine Bedeutung, sondern als eine würckende Ursache zur Straffe anzusehen.“

Er hält Kometen für „Kugeln, welche ihre lebendige Wesen verlohren, und in ein Nichts verwandelt werden sollen“, das heißt für in der Zerstörung befindliche Planeten. Auch die Erde wird an ihrem jüngsten Tag in einen Kometen verwandelt. Einen Hoffnungsschimmer für die irdischen Lebewesen läßt Kindermann dennoch leuchten: Ehe das vernichtende Feuer die Kreaturen erfasst, werden sie „von der Kugel abgenommen und verwandelt“. In seiner

Erzählung „Die Geschwinde Reise auff dem Lufft-Schiff“, einem der ersten und amüsantesten Science-fiction-Beispiele deutscher Literatur, schildert Kindermann die Begegnung mit einem Kometen. Die von der „brennenden Welt“ „abgehobenen“, halb spirituell, halb ätherisch vorgestellten Lebewesen ziehen gleichwohl unverdrossen hinter dem Kometen durch den Weltraum.

Fanden solche Spekulationen als wissenschaftliche Hypothesen auch keinen Anklang, so finden die kühnen Vorstellungen und farbigen Bilder doch legitimen Eingang ins Reich der Poesie. Selbst der nüchterne Gottsched entrichtet hier der Phantasie seinen Zoll:

*Des Pöbels Schrecken, ein Komet,  
Mit seinem ungeheuren Schwanze,  
Was ist er, in dem trüben Glanze?  
Ein Erdball, der zu Grunde geht!*

Und noch in Wilhelm Waiblingers vermutlich um 1825 in Tübingen entstandener Jugenddichtung „Das Weltende“ finden sich Spuren von Whistons Endzeitgemälde.

*Da stand er furchtbar über uns, ein Gott,  
Der düstre, allzerstörende Komet,  
Und Mond und Sonne schwand in seinem Licht,  
Und rasend schwoll's aus wilden Wasser auf,  
Gleich Bergen hüpfte Well' an Well' empor,  
Die Glut zu lecken, rauschend zu vergeh'n.*

Alles in allem waren diese Spekulationen - zu einer Zeit, in der die Bibel die Hauptinformationsquelle für Vorgeschichte war - nicht abenteuerlicher als etwa die brandneue Hypothese, Kometen verursachten, mit Hilfe interplanetarischer Staubwolken, irdische Krankheitsepidemien, etwa Tuberkulose, Kinderlähmung und Cholera, aber auch Pest und Pocken (Fred Hoyle / Chandra Wickramasinghe: Diseases from Space Dust, 1979; deutsch: Die Lebenswolke, 1979). Der Komet Halley steht dabei unter dem besonderen Verdacht, bestimmte Grippearten zu erzeugen. Da er indes erst 1985/86 heranzieht, bleibt noch genügend Zeit für Vorsorgeimpfungen. Auch die Gefahr des vielbeschworenen Zusammenstoßes ist nicht gar so aktuell: mit dem Einschlag von Kometen ist nur alle 200 Millionen Jahre zu rechnen. Halley jedenfalls wird 1986 in 60 Millionen Kilometer Entfernung vorbeibrausen.

Redaktion: Ruprecht Skasa-Weiß

DIE BRÜCKE

ZUR WELT

Sonntagsbeilage der Stuttgarter Zeitung

Samstag, 2. Januar 1982